Interesse ein solches Entgegenarbeiten liegt."

Unter die Mittel zur Hebung des Vereinslebens rechnete der Redner:

1. Geselligkeit, gehoben durch Musizieren, Singen, Deklamation unter Heranziehung selbst schauspielerischen Talentes;

2. regelmässiges Erscheinen der Mitglieder;

3. Zunahme des Vereins durch „Paarung", d. h. jedes Mitglied solle ein neues Mitglied anwerben (siehe Einleitung des Berichtes);

4. gute Vorträge der Mitglieder oder auswärtiger Redner;

5. Veröffentlichung der letzteren in den Pädagogischen Monatsheften;

6. Trommelrühren für das Abonnement auf die Pädagogischen.

Die Ausführungen fanden allgemeinen Beifall und regten zu weiteren Vorschlägen an.

Der musikalische Teil unseres Programms musste aus dem oben angeführten magnetischen Grunde ausfallen, denn ohne Rücksicht auf die Wahrheitsliebe des Chronikenschreibers, der von seinem Helden sagt: Er blus die Flöt' und sung dazu", erklärte sich unser werter Herr Vize-Vorsitzende H. von der Heide rundweg für unfähig, Violine und Klavier zu gleicher Zeit zu spielen.

P. S.

III. Umschau.

Amerika.

Prinz Heinrich ist von seiner Tour nach den südlichen und mittleren Staaten unseres Landes nach New York zurückgekehrt, und er wird, ehe diese Zeilen unseren Lesern zu Gesicht kommen, seine Heimreise angetreten haben. Die Empfangsfeierlichkeiten in den einzelnen Städten und Staaten sind dank unserer vorzüglichen Berichterstattung auf das minutiöseste in den Tageszeitungen veröffentlicht worden, und wir brauchen hier kaum zu wiederholen, dass der wahrhaft vornehmen, dabei überaus gewinnenden Erscheinung des Prinzen sich alle Herzen öffneten, und dass die ihm vielleicht anfangs nur anstandshalber zugedachten Ehrungen dann wirklich als von Herzen kommend erwiesen wurden.

Zwei Besuche verdienen jedoch unsere besondere Beachtung: der in Milwaukee, das die schmeichelhafte Bezeichnung „Deutsch-Athen" trägt, und der in Boston, das wir mit gleichem Rechte „Yankee-Athen" nennen können. Gern möchten wir über den ersteren Besuch stillschweigend hinweggehen, wenn wir nicht auf verschiedene Anfragen unserer Leser Antwort schuldig wären. Milwaukee hat sich dem Prinzen gegenüber nicht als die deutscheste Stadt der Union gezeigt. Die Staatsraison unserer Politiker verbot schon von vornherein ein Hervortreten des deutschen Elements, und diese hatten wohl verstanden, in der Aufstellung des Programmes für den 6-stündigen Aufenthalt des Prinzen das Heft in den Händen zu behalten. Die Uneinigkeit der deutschen Presse, die Eifersucht der einzelnen deutschen Vereine, der Eigensinn besonders beteiligter Personen thaten das übrige; sie brachten es zuwege, dass der Prinz das vorzügliche deutsche Theater Milwaukees nicht kennen lernte, dass ein Besuch eines grossartigen Oratoriumkonzertes des Musikvereins, des Pioniers der deutschen Kunst, das zufälligerweise für den 4. März, dem Tage des Prinzenbesuchs, festgesetzt war und in dem Bruchs „Odysseus", für diesen Besuch wie geschaffen, zur Aufführung gelangte, dem Programm nicht einverleibt wurde, und dass auch ein Besuch der einzigen nationalen deutschamerikanischen Anstalt des Landes, des Lehrerseminars, unterblieb. Dass letzteres uns besonders leid thut, wer wollte uns darum tadeln?

Sonst verlief der Aufenthalt des Prinzen in Milwaukee glatt; er sah und hörte und—ass nichts anderes als an den andern Orten, an denen er sich aufhielt. Wie ganz anders in Boston. Wahrlich, die am wenigsten deutsche Stadt unter unseren Grossstädten bereitete dem Gast einen Willkomm, auf den die deutscheste derselben hätten stolz sein können. Und wir als Deutschamerikaner müssen mit besonderem Stolze auf die Stunden in Cambridge blicken; denn wenn der deutsche Einfluss auf die Entwickelung unseres Landes an solcher Stelle, der geistig höchsten des Landes, anerkannt wird, dann brauchen wir an dem Fortbestehen und der Ausbreitung unserer deutschen Ideen zum besten unseres Landes nicht mehr zu zweifeln; der Same, der an den Stätten der Wissenschaft gesäet wird, wird seine Frucht bringen.

Obgleich die Rede des Präsidenten

Eliot bei der Verleihung des Ehrentitel eines Doktors der Rechte an den Prinzen in den Tagesblättern erschien, so soll ihr doch auch in den Spalten unseres Blattes Raum geboten werden. Präsident Eliot sprach wie folgt:

„Diese Feier hat einen eigenartigen Charakter. Zweimal während des Bestehens der Universität fand eine ausserordentliche akademische Versammlung statt, beide male um einen Präsidenten der Ver. Staaten zu ehren, der auf einer Rundreise durch das Land begriffen war; aber noch nie vorher wurde diese demokratische Universität zu dem Zwecke zusammenberufen, einen fremden Prinzen zu ehren. Gewichtige Gründe müssen eine solche, ohne Präzedenzfall dastehende Handlung von seiten dieser Gesellschaft von Gelehrten veranlasst haben.

Diese Gründe sind: Unsere Geschichtskundigen kennen den teutonischen Ursprung vieler Institutionen und Gebräuche aus weit entfernter Zeit, die über England nach diesem Neuengland kamen. Der puritanische Ursprung der Universität veranlasst uns, die Namen der Helden des Protestantismus, Luther, Melanchthon und Erasmus, die ihnen verwandten Geistesheroen und die der deutschen Fürsten, welche diese edle Sache durch lange Jahre einer stürmischen Zeit und grausamer Kriege verteidigten, in dankbarer Erinnerung zu halten. Die puritanische Regierung von Massachusetts folgte mit banger Besorgnis den wechselnden Erfolgen des dreissigjährigen Krieges und pflegte öffentliche Danksagungen zu Gott für „Gute Nachrichten aus Deutschland" anzuordnen. Bei Betrachtung der grossen sozialen und ethnologischen Fragen unserer eigenen Zeit haben wir gesehen, dass Deutschland im 19. Jahrhundert zu der Bevölkerung der Ver. Staaten den grössten Teil beigesteuert, und dass das ihr gelieferte deutsche Element nicht nur das zahlreichste, sondern auch das gebildetste war.

Als akademisch gebildete Männer fühlen wir die grosse Verpflichtung, welche Amerika den technischen Lehranstalten und Universitäten Deutschlands schuldet. Von diesen haben Tausende lernbegieriger amerikanischer Studenten ihre Lehren empfangen, sich ihre Inspirationen geholt und den dort gesehenen Beispielen nachgeahmt. In diesem Augenblicke sind Hunderte von amerikanischen Lehrern, die eine deutsche Universität ihre „Alma Mater" nennen, in Schulen, Colleges und Universitäten dieses Landes thätig, von der eisigen Nordküste bis zu den heissen Philippinen. Unsere Gelehrten wissen sehr wohl, welche unvergleichlichen Schätze Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der exakten Wissenschaft zugeführt hat, sowie auch der Wissenschaft, die auf dem Gebiete der Kunst und der Industrie in den letzten 50 Jahren so wunderbare Veränderungen in dem Verhältnisse des Menschen zur Natur hervorgebracht hat. Unser ganzes Volk bringt der Einigung Deutschlands die tiefste Sympathie entgegen. Wir alle glauben an einen grossen Bund von Staaten, die durch eine gemeinsame Sprache, durch unbehinderten gegenseitigen geschäftlichen Verkehr, durch gleiche Währungsmittel, Post, Verkehrswege, Gerichte und Finanzinstitute verbunden und durch einen hehren Patriotismus vereinigt sind. Das ist die ehrwürdige amerikanische Nation, das ist auch das junge deutsche Reich.

Wir begrüssen heute einen würdigen Repräsentanten deutscher Grösse, würdig im Range, würdig im Charakter. Wir sehen in ihm aber noch etwas mehr als den Vertreter einer ausgezeichneten Nation und eines Kaisers. Universitäten haben ein gutes Gedächtnis. Vor vierzig Jahren war die amerikanische Nation in grosser Gefahr und Tausende von jungen Männern bluteten und starben für sie. Von glaubwürdiger Seite wird berichtet, dass die Königin von England in einem kritischen Momente zu ihrem Premierminister sagte: „Mein Lord, Sie müssen verstehen, dass ich kein Aktenstück unterzeichnen werde, das einen Krieg mit den Ver. Staaten bedeutet." Der Enkel dieser vortrefflichen Frau sitzt jetzt bei uns. In Ausübung der mir verliehenen Autorität kreiere ich nun Albert Wilhelm Heinrich, Prinz von Preussen und Vize-Admiral, zum Ehrendoktor der Rechte und erkläre, dass er zu allen Rechten und Privilegien, die mit dieser Würde in Verbindung stehen, berechtigt ist."

Zum diesjährigen Lehrertage. Die Vorbereitungen für den diesjährigen deutschamerikanischen Lehrertag schreiten rüstig vorwärts, und schon beginnt das Programm feste Gestalt anzunehmen.

Als Zeit der Versammlungen sind die Tage vom 30. Juni bis 3. Juli bestimmt worden, und es ist dadurch den Besuchern ermöglicht, sich ohne grosse Schwierigkeiten an beiden Tagungen, an der unseren, sowie an der der N. E. A. (Minneapolis, 7.—10. Juli,) zu beteiligen; denn von Detroit aus werden voraussichtlich billige Fahrraten über die Seen nach Minneapolis bewilligt werden.

Während der Vorstand noch mit der Aufstellung des Vortragsprogramms beschäftigt ist, dem besondere Aufmerk-

samkeit gewidmet wird, um die Arbeit so erspriesslich wie möglich zu gestalten, hat auch der Ortsausschuss Detroits sich konstitutiert und folgende Herren zu Beamten gewählt: Erster Präsident: Carl E. Schmidt; zweiter Präsident: Henry Pfeiffer; Schatzmeister: O. L. Marx; Sekretär: H. Steichmann.

Zu Vorsitzern der verschiedenen Komitees wurden folgende Herren ernannt: Finanzen: Alderman O. L. Marx; Hallen: Curt Hoffmann, Redakteur der Abendpost; Hotels: Henry Pfeiffer; Programm: Prof. J. Hermann; Vergnügungen: Ed. Marschner, Präsident des Schulrates; Empfang: Dr. Herm. Kreit; Redner: Max Kohen, Redakteur des Volksblattes. Diese Komitees können von ihren Vorsitzern nach Belieben ergänzt werden.

Einem Schreiben des Sekretärs des Ortsausschusses, Herrn H. Steichmann, an den Präsidenten des Lehrerbundes, Herrn Dir. Dapprich, entnehmen wir folgende Einzelheiten bezüglich der bisher dort gethanen Arbeit. Als Versammlungshalle ist die Harmonie-Halle, das Gebäude des grössten deutschen Vereins Detroits, gewählt worden, die von dem Verein zuvorkommenderweise zur Verfügung gestellt wurde. — Die Auswahl der Hotels muss im letzten Grunde den Besuchern überlassen werden, doch werden die Preise der einzelnen Hotels späterhin veröffentlicht werden. — Ein Souvenier-Programm ist in Aussicht genommen, das eine kurze Geschichte Detroits mit Abbildungen, eine solche der Harmonie und des sozialen Turnvereins nebst einem Streifzuge auf das Gebiet des deutschen Schulwesens in Detroit, sowie eine Schrift über den deutscham. Lehrerbund enthalten soll.—Als Redner für den Eröffnungsabend sind die Herren August Marxhausen, Präsident der Harmonie, und Bürgermeister Magdeburg in Aussicht genommen. — Als Hauptteile des Unterhaltungsprogramms werden ein Ausflug nach „Belle Isle“, eine Bootfahrt mit Kommers und ein Konzert in Pfeiffers Garten genannt. — Für den Empfang der Gäste an den Landungsplätzen und Bahnhöfen wird in ausgiebigster Weise Sorge getragen werden.

Deutschland.

Berlin. Auf der letzten Schulkonferenz hat *Professor Mommsen* folgenden denkwürdigen Ausspruch über die Notwendigkeit des Griechischen und des Lateinischen für die Juristen gethan, der nicht vergessen werden sollte: „Für ihre spezielle Wissenschaft kommt das Griechische so gut wie gar nicht in betracht; das Lateinische ist nicht gerade überflüssig (Heiterkeit), aber viel wichtiger würde es für den Juristen sein, wenn er in die modernen Sprachen vollständiger eingeführt würde.“

Die deutschen Verehrer Shakespeares, ein Komitee, an dessen Spitze Prof. Dr. W. v. Oechelhäuser, Karlsruhe, steht, erlässt einen Aufruf zur Errichtung eines Shakespeare-Denkmals in Weimar, um damit eine Adoption zu bestätigen, „welche die deutsche Nation, so wie sie denkt und fühlt, schon längst vollzogen hat. Es ist ein Vorgang ohnegleichen in der Kulturgeschichte aller Völker, dass dem Dichterheros einer fremden Nation von einem andern, allerdings stammverwandten Volke das geistige Ehrenbürgerrecht erteilt, dass sein Kultus unlöslich und neidlos mit dem der eigenen Geistesheroen verknüpft wird, wie dies in der Verehrung des Dreigestirns Goethe-Schiller-Shakespeare durch das deutsche Volk in die Erscheinung tritt.“ Die Kosten des Denkmals sind auf 50,000 Mark berechnet. Beiträge sind an Hrn. Kommerzienrat Dr. Moritz in Weimar zu richten.

Der Widerstand der polnischen Kinder in Wreschen gegen den Religionsunterricht in deutscher Sprache und die deswegen vorgenommene Züchtigung der Kinder hat in den Ratsälen Berlins zu grossen Redeschlachten geführt und das Bestehen einer Polenfrage für Preussen klar gelegt. Mit der Gründung von drei neuen Seminarien will man der „Bildungspolitik“ im Osten gerecht werden. Die „Päd. Ztg.“ hält dieses Mittel für ungenügend, da die deutschen Lehrer in der Provinz Posen in immer schwierigere Lage kommen. „Besonders schlimm steht’s in Wreschen. Ein Lehrer darf sich öffentlich kaum mehr zeigen; überall wird er verfolgt. In der eigenen Wohnung werden ihm die Fenster eingeschlagen. Zwei Lehrer wurden in den öffentlichen Lokalen beschimpft und misshandelt. In Städten und Dörfern hat man von polnischer Seite Spione aufgestellt, welche die Lehrer auf Schritt und Tritt bewachen. Die Schulkinder werden über ihre Lehrer ausgefragt, Aufsätze werden aus den Schulheften herausgerissen und an die polnische Zentrale in Posen eingeschickt. In Theatervorstellungen werden nur solche Stücke aufgeführt, in denen Lehrer auftreten und der Lehrerstand lächerlich gemacht wird.“

In Berlin starb am 25. Dezember v. J. *Prof. Dr. Eugen Pappenheim* im 71. Lebensjahre. Die pädagogische Welt schätzt den Verstorbenen als Comenius-Forscher und Fröbel-Kenner. Seit langem stand er an der Spitze der Kindergartenbewegung in Deutschland. Die zahlreichen Kindergärten Berlins, sowie das dortige

Kindergärtnerinnenseminar und eine Schule zur Ausbildung von Kinderpflegerinnen sind auf seine Anregung oder doch wenigstens unter seiner wesentlichen Mitwirkung ins Leben gerufen worden. Seit Jahren war er auch Redakteur des Fröbel-Organs „Kindergarten".

Preussen. Man ist in Preussen mit der gegenwärtigen Lage des Schulanfangs und der Versetzungsprüfungen, sowie mit der Ferienverteilung vielfach unzufrieden und strebt eine Änderung zum Bessern an. Die Vereinigung für Schulgesundheitspflege hat deshalb beschlossen, in diesem Betreffe eine Umfrage an die Schulmänner der Schweiz, Österreichs, Russlands, Frankreichs und der nordischen Länder zu veranstalten. Das eingehende Material soll dann benützt werden bei Beantwortung der Frage, ob und eventuell in welcher Weise der Schulanfang und die Ferien zu verlegen sind.

Verwendung der Kinder zu Treibjagden. Dieser Unfug besteht in Preussen noch allenthalben. So schreiben die „Pommerschen Blätter" von der Insel Rügen: „Die Zeit der Treibjagden hat begonnen, und die Schulstuben sind an den Tagen zum grossen Verdruss der Lehrer und trotz aller Strafen leer. Die Gutspächter müssen kontraktlich die Treiber stellen — und die Kinder sind billig und am leichtesten erhältlich. Da wäre es doch wohl am Platze, wenn Minister und Regierung eine recht energische Verfügung gegen diesen Missbrauch der Kinder richteten."

Der Kampf um das K ist nunmehr endgiltig entschieden und Köln und Krefeld müssen in Zukunft im C geschrieben werden. So entschied vor einigen Tagen das Oberverwaltungsgericht unter Verwerfung einer Beschwerde der beiden genannten Städte, welche das K beibehalten wollten.

Quedlinburg. Hier hat sich ein Ortsausschuss zur Errichtung eines Denkmals für Guts-Muths gebildet. Die an der Spitze der deutschen Turnerschaft stehenden Männer fordern in einem Aufrufe die Turner auf, die Denkmalssache eifrig zu fördern.

Amberg. Seminarpräfekt Dr. Beck hat in der hiesigen Provinzialbibliothek einen kleinen Teil des Manuskripts des Epos „Parzival" Wolframs von Eschenbach gefunden. Das Manuskript diente seither als Buchumschlag und entstammt wahrscheinlich dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts.

München. Lehre, Lehrer, — rede nicht! Der liberale Lehrer Weber in München hat seiner — liberalen Vorgesetzten Zorn erregt durch eine etwas freimütige, vulgo liberale Rede, über die illiberale Behandlung seiner Standes- und Berufsgenossen. Er wurde „diszipliniert". Der Mann hat Berufung an die Königl. Kreisregierung ergriffen, diese hat den Verweis bestätigt. Er wird nun an den Kultusminister gehen, und dieser wird zu befinden haben, ob den Lehrern erlaubt oder nicht erlaubt ist, als freie deutsche Männer den Mund aufzuthun, wenn sie der Schuh drückt. Es wäre doch abscheulich, wenn von den liberalisierenden Ratsherren unserer aufgeklärten Zeit dereinst gesagt werden müsste, was Otto Seeck in seiner „Geschichte des Untergangs der antiken Welt (II. S. 454) von der Tyrannei der römischen Kaiser sagt: „Wer sich durch Kühnheit, Freimut und selbständige Gesinnung auszeichnete, war sehr im Nachteil gegenüber den Kriechern und Schleichern und musste in den meisten Fällen zu Grunde gehen."

Dänemark.

Gegen den Schulabsolutismus. Der dänische Kultusminister — bekanntlich ein gewesener Dorfschullehrer—hat eine Verfügung erlassen, wonach an den höheren Schulen des Staates „Schulräte" gebildet werden. Der „Schulrat" setzt sich zusammen aus sämtlichen Lehrern und dem Rektor der Schule und tritt in der Regel einmal monatlich zusammen. Jedes Mitglied des Schulrates kann Anträge stellen; deren endgiltige Annahme ist jedoch von der Zustimmung des Rektors abhängig. Wird diese versagt, so entscheidet das Ministerium. — Bisher übten die Rektoren eine Art Alleinherrschaft innerhalb der Schulen aus, und alle Reformversuche, die in dieser Beziehung von den in ihrer Mehrheit freigesinnten Lehrern gemacht wurden, sind bisher and dem Widerstand der konservativen Herren gescheitert. Durch diese Neuordnung wird das konstitutionelle System an Stelle der Rektorenherrschaft im höheren Schulwesen eingeführt.

Frankreich.

Lehrergehälter. Jämmerlich geht es den höheren Lehrern, wie auch den Volksschullehrern. Der Gehalt eines „professeur de collège" schwankt zwischen 2000 und 3000Frcs., das eines „professeur de lycée" zwischen 3500 und 5000 Frcs.; die sogenannten „maitres répétiteurs" sind in dieser Hinsicht mit den Collège-Professoren gleichgestellt. Zum Unterhalt einer Familie müssen sich also die meisten Lehrer ohne Gnade Nebenverdienste zu verschaffen suchen, wenn sie kein Privatvermögen haben. Die im städtischen Dienst sind darauf

noch mehr angewiesen, als die im Staatsdienst angestellten. In einer kleinen Stadt in der Nähe von Paris beziehen die Lehrer einer höheren städtischen Unterrichtsanstalt ein so niedriges Gehalt (nicht über 1900 Frcs.), dass sie, um mit den Ihrigen wenigstens vor wirklicher Not geschützt zu sein, abends mehrere Stunden in einer grossen Drukkerei arbeiten, wobei sie 1 Frcs. 50 für den Tag verdienen. Die meisten Privatlehrer leben thatsächlich nur von der Hand in den Mund. Die Volksschullehrer, die bis zu 2800 Frcs. steigen können, leiden vielfach gleichfalls Mangel. Die Gesuche um Gehaltserhöhungen scheinen wenig Aussicht auf Erfolg zu haben.

Der fremdsprachliche Unterricht. M. G. Leygues, der ausdauerndste Unterrichtsminister Frankreichs seit 1870, beschäftigt sich lebhaft mit dem Unterricht der Fremdsprachen in den französischen Mittelschulen. Er ist mit dem bisherigen Resultat nicht zufrieden und hat die Programme von 1890 umgearbeitet. In dem begleitenden Zirkular heisst es unter anderem: Diejenige Methode ist die empfehlenswerteste, die den Schüler am schnellsten und sichersten in den Besitz der Fremdsprache bringt. Man wähle daher die einfachsten Grammatiken, solche, die am wenigsten mit Regeln und Ausnahmen überladen sind. Die Aufgabe des Lehrers ist, den Schülern eine gute Aussprache beizubringen. Das gesprochene Wort soll dem geschriebenen vorangehen. Das natürliche Mittel, um diese Sprachmethode ins Werk zu setzen, ist die Anschauung, bei welcher das Wort sich direkt dem gezeigten Gegenstand anschliesst. Im ganzen Unterrichtskursus soll der Lehrer sich der fremden Sprache bedienen und muss die französische Sprache vollkommen beiseite setzen, ausser in solchen Fällen, wo der Gebrauch derselben unbedingt notwendig ist, um seine Erklärungen klarer, kürzer und vollkommener zu gestalten.

England.

Ein englisches Urteil über die deutsche Volksschule. Im Juliheft der englischen „ContemporaryReview“ 1901 veröffentlicht R. S. Hughes auf Grund einer nach Deutschland unternommenen pädagogischen Reise einen Aufsatz "The English School and its German Rival", dem wir nur folgendes entnehmen wollen: „Der Vorzug des Deutschen (vor dem Engländer) liegt in der philosophischen Basis des Erziehungssystems; primäre und höhere Schulen stehen als geistige „training grounds“ weit über den englischen. Und dann das deutsche Schullesebuch, der Geographie- und Geschichtsunterricht, der Unterricht in fremden Sprachen: darauf sieht der Engländer mit Neid.“ Zum Schluss sagt der Verfasser, „noch ein Wort von dem Manne, von dem man sagt, dass er die deutschen Schlachten geschlagen, der aber leider in gewissen Kreisen, oberen und unteren, nicht mehr der hohen Schätzung begegnet, wie er es noch immer verdient, dem deutschen Lehrer. Dieser steht auf hoher Stufe; seine Bildung ist weniger umfassend, als tief; seine Kenntnisse in Geschichte und Philosophie der Erziehung sind durchaus gediegene. Deutsche Lehrer sind Philosophen und viele von ihnen enthusiastische Herbartianer, die mit seinen Begriffen umgehen können. Niemals beginnt der deutsche Lehrer eine Unterrichtsstunde, ohne das Vorhergegangene zu rekapitulieren und das vorliegende Thema mit anderen Lehrgegenständen zu verknüpfen. Ich glaube, dass in keinem anderen Lande der Welt das Lehren auf so ernst philosophischer Grundlage beruht wie in Deutschland und möchte hinzufügen, dass der Lehrerstand nirgends von der Bürgerschaft so geachtet wird und sich selbst so hoch stellt, wie in Deutschland. Er ist stolz auf seinen Beruf, und das Land ist stolz auf ihn, und daran thut es gut. Ich freue mich, dass man beginnt, diesen Standpunkt auch in England einzunehmen; denn so lange der Beruf eines Lehrers nicht auch bei uns als ebenso schwierig wie ehrenvoll angesehen wird, muss der Vergleich unseres Schulwesens mit dem deutschen in gewissen Punkten zu unserem Nachteile ausfallen.“
